

## **Fachkonferenz Jugendarbeit**

**„Nur wer sich ändert, bleibt sich treu...“**

### **Arbeitsformen ev. Jugendarbeit zwischen Tradition und Innovation**

11.1.2010, 17.00 Uhr

Impulsreferat

**Welche guten Gründe gibt es für Jugendarbeit aus Sicht der Jugendlichen?**

**Welche Jugendarbeit brauchen Jugendliche heute und in Zukunft?**

Liebe Mitarbeitende in der Jugendarbeit,

Erlauben Sie mir dem Thema Ihrer Tagung „Arbeitsformen evangelischer Jugendarbeit“ einen zweiten Begriff hinzuzufügen. Für meinen Beitrag möchte ich den Begriff des „Ortes“, des Lern- und Begegnungsortes, an dem Jugendarbeit geschieht, hinzunehmen.

Nicht nur das **wie**, die Arbeitsformen, sondern auch das **wo**, die Orte, an denen uns Jugendliche begegnen, - sind interessant. Dieser enge Zusammenhang von Ort und Arbeitsform liegt auf der Hand und leuchtet jeder und jedem von uns wohl ein. Im Jugendkeller geschieht anderes als bei einer Aktion auf der Straße; auf einer Paddelfreizeit sind andere Inhalte möglich, als am Lernort Schule.

Ich behaupte, dass die Arbeitsform dem jeweiligen Ort untergeordnet oder angepasst ist/werden sollte. Dieter Niermann beschreibt diesen engen Zusammenhang von Ort und Form in seinem Konfirmandenkurs „Mit dem Wartburg zur Wartburg“ folgendermaßen: „Form und Ablauf unserer Maßnahmen haben sich durch das Nutzen gastfreundlicher Gemeinden (hier also das Gemeindehaus als Ort, HK) verändert.“<sup>1</sup>

Jugendgemäße Räume und Orte von Begegnung, von Fest und Feier spielen eine wesentliche Rolle für das, was dort geschieht oder eben auch nicht geschieht. Zu folgenden vier Stichpunkten möchte ich die Arbeitsformen in Abhängigkeit der jeweiligen Orte untersuchen und frage, inwiefern sie zeitgemäß und/oder ausbaufähig sind.

1. Jugendarbeit im (sozialen) Nahraum der Freunde und ihre sozialräumliche Öffnung
2. Jugendarbeit in Kooperation mit Schule - „gemeinsam sind wir stark“
3. Jugendliche feiern gern - der Wert von Festen und ihre Räume
4. Jugendliche Vorbilder - der Raum für Ehrenamtliche

#### **1. Jugendarbeit im (sozialen) Nahraum der Freunde und ihre sozialräumliche Öffnung**

Andreas Feige und Carsten Gennerich haben ca. 8.000 Berufschülerinnen und Berufsschüler nach deren Überzeugungen, nach dem Sinn des Lebens oder nach ihren religiösen Einstellungen befragt. Die Antworten auf zwei dieser Fragen liegen sehr ähnlich. Und zwar antworten die 15-25-Jährigen auf die Fragen „Wer oder was lenkt deinen Lebenslauf?“ und „den Sinn deines Lebens erfährst du...“ jeweils mit „durch die Familie, durch Eltern/Lebenspartner, durch Freunde; durch Leute, die ich mag und die mich mögen“. Für das Geschick und den Sinn des Lebens geben Jugendliche mehrheitlich Menschen aus ihrem „sozialen Nahbereich“ an. Die Familie, die Eltern und Freunde verleihen dem eigenen Leben Sicherheit und schützen es vor möglichen Risiken und Enttäuschungen.

Die kirchliche Jugendgruppe/die Junge Gemeinde zählt ohne Zweifel zu diesem sozialen Nahraum hinzu. Die Gemeinschaft der Jugendlichen leistet das, was Feige und Gennerich mit der „Existenz eines sozialen Optimismus, der die Weltwahrnehmung ... der befragten

---

<sup>1</sup> Dieter Niermann, Mit dem Wartburg zur Wartburg. Erlebnisorientierte Projekte im KU. KU praxis 53, Gütersloh 2009, S. 90.

Jugendlichen... trägt<sup>2</sup> beschreiben. Mag sein, dass es darum auch so wichtig für die Junge Gemeinde ist, dass sie regelmäßig und möglichst am vertrauten Ort und mit den bekannten Menschen stattfindet, wie es die aej-Reichweitenstudie herausgefunden hat. Wo ich vom Jugendtreff erwarte, dass er dem eigenen Leben Orientierung gibt und Sinn, ja Optimismus verleiht, braucht es eine Vertrautheit, braucht es die Gemeinschaft unter den Jugendlichen, braucht es ähnliche, wenn nicht sogar gleiche Überzeugungen.

Auf solche Leute, die ‚ich mag und die mich vorbehaltlos mögen‘, ist dann Verlass, bei ihnen findet man eine geistige-geistliche Heimat. Darin liegt die wichtige sozialisierende und stabilisierende Funktion der Jugendgruppe für diejenigen Jugendlichen, die die Junge Gemeinde besuchen.

Sie, liebe Zuhörende, werden sich im Lauf dieser Woche noch ausführlicher mit der Konfirmandenstudie „Konfirmandenarbeit in Deutschland“ beschäftigen; ein paar Vorausblicke seien hier bereits gestattet. Ein gutes Drittel der Konfirmandinnen und Konfirmanden erwarten, dass sie durch den Konfer „einen eigenen Standpunkt zu wichtigen Lebensfragen finden“ (CK 01, 35%/S. 65) und knapp die Hälfte aller Jugendlichen (KK3547%, S. 66) sind darüber enttäuscht, dass „das in der Konfi-Zeit Gelernte wenig mit dem eigenen Alltag zu tun hat“. Ich zitiere die Studie „Wo die Konfirmandenzeit als nicht relevant und interessant erlebt wird, bleibt sie für die Jugendlichen eine eher in Kauf zu nehmende Bedingung zur Konfirmationsteilnahme als eine Phase der eigenen Orientierung für Glaube und Leben.“<sup>3</sup>

Konfirmandengruppe oder Junge Gemeinde sind geeignete Orte zum Austausch und zur Orientierung. Im vertrauten Kreis spricht man über persönliche Dinge, hier macht man sich über die kleinen und großen Sinnfragen des Lebens Gedanken. Jugendliche haben ein großes Interesse nach Gemeinschaftserfahrungen und Gleichaltrigengeselligkeit. Dazu braucht es aus meiner Sicht keineswegs zwingend erwachsene hauptamtliche Begleitung. Das können Jugendliche selbst organisieren. Hauptamtliche müssten dieses Peer-to-Peer-Lernen dann begleiten.

Eine Krux, die die Untersuchung der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend (aej) bereits 2007 gezeigt und die die Konfirmandenstudie bestätigt, ist die ‚Gefangenschaft der ostdeutschen Konfirmanden- und Jugendarbeit‘ in einem engen kirchlichen Milieu. Die Junge Gemeinde wird als „besonderer Ort“ (aej, S. 122) erfahren, wo sich religiös geprägte Jugendliche aus christlichen Elternhäusern treffen. Ich zitiere: „Das heißt für den Osten, wenn man zur Evangelischen Jugend geht, ist es eher unwahrscheinlich, dass man sich auch noch an anderen Orten mit anderen Jugendlichen regelmäßig trifft. Auch hier sieht man, dass das Gruppenleben weniger in das Soziale Umfeld einbezogen und auf Gleichaltrige und Mitschüler gerichtet zu sein scheint, sondern mehr auf die Familie.“<sup>4</sup>

Für die Zukunft gibt es keine Alternative, als diese Gefangenschaft und Bindekraft der immer schon religiös sozialisierten Jugendlichen in der evangelischen Jugendarbeit aufzulösen. Will man nicht getaufte und kirchenferne Jugendliche erreichen, so sind öffentliche Aktionen oder ansprechende Kunst-, Band- oder Medienprojekte bereits wichtige und wirksame

---

<sup>2</sup> *Andreas Feige / Carsten Gennerich*, Lebensorientierung Jugendlicher. Alltagsethik, Moral und Religion in der Wahrnehmung von Berufsschülerinnen und -schülern in Deutschland. Münster 2008, S. 83, 90. 63% der Schüler sagen, dass das „Zusammenleben mit den Eltern/Familie“ den Lebenslauf prägen, gefolgt von Freunden (56%). 45% meinen, dass sie „den Sinn des Lebens durch Leute erfahren, die ich mag“ (58% durch das, was ich selbst gestalte; jeweils 54% durch das, was ich selbst gestalte/in meiner Freizeit“

<sup>3</sup> *Wolfgang Ilg / Friedrich Schweitzer / Volker Elsenbast in Verbindung mit Matthias Otte*, Konfirmandenarbeit in Deutschland. Bd. 3, Gütersloh 2009, S. 67.

<sup>4</sup> *K. Fauser / A. Fischer / R. Münchmeier*, Jugendliche als Akteure im Verband. Bd. 1, Opladen & Farmington Hills 2006, S. 112f.

Möglichkeiten. Ein anderer Weg, um in *den* Sozial- und Lebensraum Jugendlicher hineinzuwirken, ist die Kooperation mit Schule und das ist mein zweiter Punkt.

## 2. Jugendarbeit in Kooperation mit Schule - „gemeinsam sind wir stark“

Bei Studierenden der Gemeinde- und Religionspädagogik an der Fachhochschule begegnen mir immer wieder tief sitzende Vorbehalte von Schule gegenüber Kirche und umgekehrt. Um diesen Vorbehalten zu begegnen, gibt es Praktika am jeweils anderen Lernort, das gemeinsame Studieren in einer Studiengruppe, die verbindliche Teilnahme an schulbezogenen Projekten durch das gesamte Studium hindurch. Wirklich clevere Studierende haben die Zeichen der Zeit erkannt und machen beide Abschlüsse; den für die Arbeit im Religionsunterricht in der Schule **und** das Diplom in Gemeindepädagogik (wie das sozialpädagogische Diplom/BA-Abschluss hinzu).

Noch einmal möchte ich in die Konfirmandenstudie schauen. Was würden Sie auf die Frage antworten: „Jugendliche verbringen mehr und mehr Zeit in der Schule. Haben Sie den Eindruck, dass dies die Konfirmanden- [und Jugend]arbeit bei Ihnen in irgendeiner Weise beeinflusst? Wenn ja, inwiefern?“<sup>5</sup>

Ein großer Teil der Hauptverantwortlichen (86%) bestätigen den Einfluss der Schule auf die Konfirmanden- und Jugendarbeit. Enge Zeitfenster, jeder 10.te Jugendliche fehlt wegen Schulterminen, erschöpfte und gestresste, müde oder aufgedrehte Jugendliche hetzen in den späten Nachmittags- oder Abendstunden nun auch noch zum Konfir. Seit Jahren kenne ich Gruppen, wo es immer erst einmal mit einem Tee, Getränk oder Snack losgeht, wo Jugendliche hungrig und abgekämpft in den Gruppen sitzen, wo ohne Pausen oder Fußball gar nichts mehr geht. Wir sprechen über die Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule: Ob wir es wollen oder nicht: Jugendarbeit kooperiert mit Schule und das im Blick auf die Zielgruppe, die Jugendlichen. „Jugendliche“ und „Schülerinnen“ legen ihre Probleme und Bedürfnisse weder am Schultor noch am Eingang zum Jugendkeller ab - diese Verbindung gilt es erst einmal anzuerkennen. Um aus der Spannung zwischen Schule einerseits, Freizeit und Jugendarbeit andererseits heraus zu kommen, möchte ich für eine aktivere Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule, auch angesichts der Ganztagschulentwicklung, werben, dem Motto entsprechend „gemeinsam sind wir stark.“<sup>6</sup>

Seit acht Jahren begleite ich die schulbezogenen Projekte der Tage Ethischer Orientierung (TEO) in Mecklenburg-Vorpommern und die Religionsphilosophischen Schulprojektwochen (RPSPW) in Berlin-Brandenburg. Zwei mal habe ich die teilnehmenden Jugendlichen und Mitarbeitenden zur Zufriedenheit mit TEO<sup>7</sup> befragt. TEO wie die Religionsphilosophischen Schulprojektwochen machen nichts anderes, als klassische Bildungsdimensionen von Jugendarbeit, die Fragen von Identitäts- und Sinngewissheit, von eigenem Lebensstil und Weltbild, von gesellschaftlicher Verantwortung oder der eigenen Lebensführung, am Lebensort Schule oder an einen dritten Ort, außerhalb von Schule und Kirche, anzudocken. Und genau das kommt bei den Jugendlichen gut an. TEO und die RPSPW schaffen Orte, an denen den Jugendlichen zugehört wird, sie offen mit anderen reden und sich frei äußern können. Die Jugendlichen schätzen das Zusammensein mit anderen Jugendlichen in den gemischten Kleingruppen und würden darum auch an mehr solcher Projekte teilnehmen. Unaufgebbar für den Erfolg der schulbezogenen Arbeit sind folgende Faktoren:

<sup>5</sup> Ilg / Schweitzer / Elesenbast, a.a.O., S. 151.

<sup>6</sup> So der Titel der Bestandsaufnahme von Gerborg Drescher zur Kooperation von ev. Jugendarbeit und Ganztagschule in: AEJ, Wege zur Kooperation Ev. Kinder- und Jugendarbeit und Ganztagschule. Hannover 2004.

<sup>7</sup> Hiltrun Keßler, Das Projekt »Tage Ethischer Orientierung« (TEO) in Mecklenburg-Vorpommern, in: epd-Dokumentation 20 (2009).

- Man sollte entweder schulartenübergreifend arbeiten oder zumindest innerhalb einer Klassenstufe die Lerngruppen mischen; der schularten- und milieuübergreifende Bildungsansatz ist ein Schatz evangelischer Jugendarbeit.
- Die Themenwahl orientiert sich an den Erfahrungen und Lebenslagen der Jugendlichen (ich habe besonders das Modul zum Risikoverhalten von Fahranfängern, dem Umgang mit Alkohol am Steuer und der Verarbeitung von tödlichen Autounfällen erforscht).
- Die Zusammenarbeit zwischen Lehrerinnen/Lehrern, Schulsozialarbeitenden und kirchlichen Mitarbeitenden, von Haupt- und Ehrenamtlichen ist unaufgebar; ein gleichberechtigtes Miteinander und gegenseitige Wertschätzung wachsen langsam.
- Die Vernetzung von schulbezogener Arbeit und evangelischer Jugendarbeit wird angestrebt - dafür braucht es zusätzlich finanzielle, strukturelle und personelle Ressourcen - die Auswirkungen dieser Zusammenarbeit von Schule/Ganztagsschule und Jugendarbeit müssen parallel dazu beobachtet und erforscht werden.

Dabei geht es nicht darum, die Jugendarbeit komplett an die Ganztagsschule zu verlagern. Der Vorwurf, Jugendhilfe und Jugendarbeit macht sich zum Dienstleister für die Defizite schulischer Bildung, ist nicht von der Hand zu weisen. Ich möchte die Perspektive dennoch umdrehen: Jugendarbeit erhält durch solche Projekte die Chance, den Lebensort Schule aktiv und von innen mitzugestalten. Wenn jugendliche Raser bei TEO beispielsweise erkennen, dass ihnen ihre Familie/ihre Freunde wichtig sind und dass ihr Leben sich lohnt, so begleiten wir jugendliche Lebensführung. Und das kann im Freizeitheim ebenso passieren wie im Klassenzimmer, in der Umkleidekabine der Sporthalle ebenso wie im Jugendkeller. Für solche Lebensfragen sind kirchliche Mitarbeitende ausgebildete Expertinnen und Experten. Eine gute Schule hat großes Interesse an einer solchen Kooperation, weil ethische Lebensfragen Orte außerhalb von Schule brauchen. Evangelische Jugendarbeit ist ein solcher Ort für ethische und religiöse Bildung. Wollen wir auch nicht getaufte und kirchenferne Schülerinnen und Schüler erreichen, so braucht es ein Zugehen auf die Ganztagsschule. Evangelische Jugendarbeit tut gut daran, sich dem Lebensort Schule gegenüber zu öffnen, um zu sehen, was Jugendliche dort in welcher Weise von Jugendarbeit brauchen könnten.

### **3.     Jugendlich feiern gern - der Wert von Festen und ihre Räume**

Jugendliche feiern gern. Spontan, unorganisiert, auch ohne großen Anlass. Orte sind hierbei gar nicht so wichtig. Im vergangenen Sommer waren besonders Abriss Häuser die top-location für Berliner Jugendliche zum Feiern. Wie wichtig das Feste feiern ist, zeigt auch die bereits erwähnte Konfirmandenstudie. Auf die Frage, was den Jugendlichen an der Konfirmation wichtig ist, antworten die meisten: „mir ist wichtig, ein großes Familienfest feiern zu können“ (54%/t1-78%/t2 Abb. 10, S. 61).

Für Jugendliche ist das Fest anlässlich der Konfirmation Motivation Nr. 1, eineinhalb oder zwei Jahre dafür zum Konfirmandenunterricht zu gehen. Aus Sicht der Jugendlichen liegt bereits im Fest der Kern des Ganzen. Die Konfirmation als Fest ist der Kern und eben nicht das gemeinsame Glaubensbekenntnis, die Teilnahme am Abendmahl, die Taufbekäftigung oder die Aufnahme in den Kreis der Erwachsenen.

Jugendliche wünschen sich von der Konfirmation ein großes Familienfest. Unsere Aufgabe ist es, mit ihnen gemeinsam zu überlegen, was es zu solch einem Fest braucht. Statt des einen einzigen Termins kurz vor der Konfirmation, wo man die Aufstellung und den Einzug probt, braucht es eine weit vorausschauende Planung, eine einfühlsame und liebevolle Begleitung

(in Elternabenden, Hausbesuchen, Sprechstunden, 4-Augengesprächen, der gemeinsamen Gestaltung). Der Konfirmationsgottesdienst ist vielleicht der wichtigste Teil des Familienfestes. Durch den Gottesdienst erhält die Familie auch wichtige Impulse für ein Gespräch dann während des Familienfestes und für ihren Glauben darüber hinaus. Die sensible Vorbereitung und Ausgestaltung sind darum so wichtig, weil sich Jugendliche im Feiern selbst erkennen, weil sie sich darin ganz neu spüren und weil sie im Festefeiern ihren Lebenssinn sehen und finden können. Die ostdeutsche Schülerin Sophie drückt das so aus (erlauben Sie hier Originalton): „/ wenn ich auf'm Konzert bin oder so was / wenn ich im Raum stehe / und die Musik mich total einnimmt / und ich merke einfach / wie / dass es mich gibt / also ich merk' auf einmal / daß ich wirklich da bin / und kann das voll und ganz genießen / also kann wirklich / ja / so den Abend / oder das Konzert / so voll mitnehmen / wie's ist / ... / [und] man weiß / daß es vielleicht nicht für immer sein wird / und deswegen genießt man's um so mehr / und ich denke darin besteht der Sinn [des Lebens] / oder selbst / wenn's nichts nach dem Tod gibt / ja / selbst WENN es was gibt / dann ist es doch so / daß man das / was man hat / trotzdem genießen soll und mitnehmen soll.“<sup>8</sup>

Evangelische Jugendarbeit lernt mit Jugendlichen und ihren Familien das Feiern und das nicht nur an den besonderen Stationen des Lebens. Den Eltern ist das Konfirmationsfest als Fest ihres Kindes ebenso wichtig (77% möchten es als eines der „wichtigsten Feste im Leben ihres Kindes feiern“, S. 77/Abb. 16, S. 79: Mitteldeutschland 89%). Jugendarbeit als „Schule“ für Feste feiert zu besonderen Anlässen, beispielsweise wenn Jugendliche weggehen und den Ort verlassen, weil sie eine Ausbildung oder ein Studium woanders beginnen. Jugendarbeit feiert mit vielen Jugendlichen zum Landesjugendcamp. Jugendarbeit feiert Feste zu besonderen Zeiten im Kirchenjahr, beispielsweise zur Friedensdekade.

Auf diesen vielfältigen Wegen üben Jugendliche sich im Feste feiern ein und das reichlich. Das nichtalltägliche Fest hilft dabei, den immer gleichen Alltagstrott abzustreifen und zu übersteigen. Jugendarbeit weiß (hoffentlich), wie man feiert. Beispielsweise könnte man von Jugendarbeit lernen, welche Musik Jugendliche bei ihrem Fest hören und spielen würden. Im Feiern können Jugendliche ihren Lebenssinn entdecken; sie merken, „dass es sie gibt / .../ daß ich wirklich da bin“, wie es Sophie erlebt und das angesichts von Endlichkeit, von Schicksalsschlägen und von Nichtgelingendem, „[und] man weiß / daß es vielleicht nicht für immer sein wird / und deswegen genießt man's um so mehr.“

Von den Konfis können wir lernen, wie wichtig Feste im Lebenslauf der Jugendlichen und ihrer Familien sind. Zu vielen Festen gehören Geschenke mit dazu; sie motivieren die Jugendlichen neben dem Fest, von Anfang an zum Konfir zu kommen. Wie gut, dass es Geschenke gibt und vielleicht können auch wir Empfehlungen für wirklich gute Geschenke geben, alles in Bewegung setzen, dass auch diejenigen Jugendlichen reich beschenkt werden, deren Familien nicht das nötige Geld dafür haben und selber gute Geschenke machen.

#### **4. Jugendliche Vorbilder - der Raum für Ehrenamtliche**

Ein Studentin erzählt: „Ich habe eigentlich keine tolle Erinnerung an meine eigene Konfirmandenzeit. Aber im letzten Sommer habe ich erlebt, wie toll dies sein kann. Ich war beim Konficamp als Teamerin und wir hatten echt viel Spaß miteinander.“

20.000 getaufte evangelische Jugendliche lassen sich Jahr um Jahr *nicht* konfirmieren. Liegt es auch daran, dass in vielen Gemeinden Teamer gar nicht eingesetzt werden?

Jugendliche wollen Vorbild sein<sup>9</sup>, auch das zeigt die Konfirmandenstudie. Die überwiegende Mehrzahl der Teamer sind ein, zwei, ja drei Jahre älter als die Konfirmandinnen und Konfirmanden. Vorbildsein meint, an den Themen der Konfis nah dran zu sein, ihre Sprache

<sup>8</sup> Holger Oertel, *Gesucht wird: Gott? Jugend, Identität und Religion in der Spätmoderne*. Gütersloh 2004, S. 206f.

<sup>9</sup> Ilg / Schweitzer / Elsenbast, a.a.O., S. 93.

zu sprechen und zu verstehen, Auswendiglernen ebenso wenig zu mögen (WC03) und mit viel Spaß bei der Sache zu sein (VM01 mit KA zufrieden 91% zu 71% Pfr.; VM02 mache KA gern 97% zu 84% Pfr.). Wo Jugendliche in der Konfirmandenarbeit mitarbeiten, werden jugendgemäße Methoden (Gruppenarbeit kreatives Gestalten, Spiele, Erkundungsgänge/Exkursionen) häufiger eingesetzt und dort kommen zeitgemäße Themen wie Freundschaft, Verantwortung oder Gewalt/Kriminalität viel häufiger vor.<sup>10</sup> D.h., wollen wir langfristig etwas in der Konfirmanden- und in der Jugendarbeit ändern, so kommt man an der Zusammenarbeit von Jugend- und Konfirmandenarbeit nicht vorbei. Wie das effektiv geschehen kann, wird sicherlich Carsten Haeske am Donnerstag noch detailliert vorstellen. Jugendliche wollen Vorbild sein und dies können sie in der Konfirmandenarbeit bestens umsetzen. Als Ältere sind sie anerkannt. Schnell haben sie einen Draht zu den Jüngeren, so dass die Arbeit einfach Spaß macht und sie nicht drauf verzichten möchten. Im Gegensatz zu den Pfarrerinnen und Pfarrern, die zu 9% am liebsten aus der Konfirmandenarbeit aussteigen würden (EA 4%).

Die Konfis können von den jugendlichen Teamern lernen, was Engagement und Einsatz für andere bedeutet. Im Engagement für die Jüngeren sind jugendliche Teamer auch Vorbilder. Es kann nicht zufrieden stellen, wenn nur 23% der Konfirmandinnen und Konfirmanden durch den Konfer „Lust bekommen, sich ehrenamtlich“ (KK27) zu engagieren oder bereits die Möglichkeit dazu in ihren Gemeinden hatten (25%, KK26). Jüngere erleben, wie wertvoll das Engagement für die eigene Entwicklung ist. Jugendliche Teamer in der Konfirmandenarbeit meinen, dass sie dazu pädagogisch, d.h. sozial und als Person, fit sind. Ein Mangel sehen sie jedoch in ihrer theologischen Kompetenz (WE10: 55% meinen eine gute theologische Kompetenz zu besitzen). Ein letzter Punkt ist darum die Jugendmitarbeitendenschulung oder Ehrenamtlichenausbildung.

Die „Kassler Forschungswerkstatt Jugendtheologie“ hat gezeigt, dass Jugendliche sich mit verschiedenen theologischen Positionen auseinandersetzen wollen. Jugendliche brauchen Informationen, sie wünschen sich mehr theologisches Wissen. Dieses theologische Wissen ist das Geländer, um eigene Zweifel und offene Fragen mit Hilfe dieser theologischen Aussagen finden und aussprechen zu können. Jugendliche wollen die eigene Position einordnen und mit anderen vergleichen können. Dazu brauchen sie freilich erst einmal Informationen zu verschiedenen Glaubenssystemen, zu sich widerstreitenden Aussagen oder Wissen über andere Religionen.

Für die Jugendleiter- bzw. Ehrenamtlichenausbildung heißt das: Jugendliche sollten dort auch oder verstärkt religionspädagogisches und theologisches Grundwissen erwerben. Daneben braucht es aber auch erwachsene Ansprechpartner, die den Jugendlichen „von ihrem Denken und Glauben authentisch berichten, so dass die [Jugendlichen] sich von ihnen abgrenzen oder aber an ihnen orientieren können. Die sachlich fundierte und zugleich persönliche Auseinandersetzung mit den eigenen Glaubenvorstellungen ist also eine wichtige Aufgabe der Lehrkraft [der Jugendmitarbeitenden] im theologischen Gespräch“<sup>11</sup> mit Jugendlichen. Durch pädagogische wie theologische solide Fähigkeiten können Jugendliche ehrenamtlich aktiv werden und „als Akteure im Raum der Kirche ihren Platz finden und diesen selbst gestalten.“<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Ilg / Schweitzer / Elsenbast, a.a.O., S. 111-114. „Signifikante Zusammenhänge zwischen Methodeneinsatz und Themenwahl zeigen sich für klassische Themen wie Abendmahl, Gottesdienst und Jesus Christus: Wer besonders viele aktivierende und kreative Methoden einsetzt, betont diese Themen wenige stark und hat stattdessen einen größeren Schwerpunkt bei lebensweltlichen Themen wie Freundschaft, Gerechtigkeit/Verantwortung sowie Gewalt und Kriminalität. Die inhaltliche Nähe zur Lebenswelt der Konfirmanden geht also mit einer methodischen Vielgestaltigkeit einher.“ S. 112f.

<sup>11</sup> Petra Freudenberg-Lötz / Annike Reiss, Theologische Gespräch mit Jugendlichen. In: KatBl 134 (2009), S. 102.

<sup>12</sup> Ilg / Schweitzer / Elsenbast, a.a.O., S. 101.

Mein **Fazit** fällt kurz aus:

Ja, es gibt nach wie vor gute Gründe für evangelische Jugendarbeit.

Gemeinschaftserfahrungen in Gruppen, wobei nicht alle Gruppen von vornherein und immer gleich heimelige Orte sind, die Einübung in aktive Mitarbeit und Verantwortungsübernahme und das Feiern, die religiöse Praxis und Lebensbegleitung sind Bedürfnisse und Erfordernisse Jugendlicher, an denen evangelische Jugendarbeit weiterhin erkennbar sein sollte. Die Tagungseinladung sagt es bereits: diese Dreierheit von Gemeinschaft, Engagement und religiösen Feierformen sind gute traditionelle Markenzeichen, an denen man evangelische Jugendarbeit erkennt. Das Traditionelle ist auch innovativ.

Die uns heute gestellte Aufgabe erfordert jedoch eine Vernetzung und eine Kooperation der verschiedenen Arbeitsformen und Handlungsfelder, von Jugendarbeit und Schule, von Konfirmanden- und Jugendarbeit, zwischen verschiedenen Trägern von Jugendarbeit. Die Problemlagen und Bedürfnisse der Jugendlichen heute können schon längst nicht mehr nur an einem Ort und in einer Arbeitsform allein bearbeitet werden. Dazu braucht es integrative gemeindepädagogische Konzepte, die eine gute Balance von Gemeinschaft, Engagement und festlichen Formen religiöser Praxis anstreben. Möge die Tagung dabei helfen, diese Vernetzung und Balance der verschiedenen Arbeitsformen und Orte evangelischer Jugendarbeit zu entwickeln.

Ich danke Ihnen für Ihr Ausharren, Ihre Aufmerksamkeit und möchte gern mit einer kleinen Geschichte schließen: Die Ärzte, Himmelblau

Prof. Dr. Hiltrun Keßler  
Evangelische Fachhochschule Berlin  
Studiengang Evangelische Religionspädagogik  
Teltower Damm 118-122  
14167 Berlin  
Tel +49-(0)30-84582-525  
e-mail: [kessler@evfh-berlin.de](mailto:kessler@evfh-berlin.de)  
[www.evfh-berlin.de](http://www.evfh-berlin.de)

Anhang:

## **Die Ärzte Himmelblau**

Der Himmel ist blau und der Rest deines Lebens liegt vor dir  
Vielleicht wär es schlau, dich ein letztes Mal umzusehn  
Du weißt nicht genau, warum - aber irgendwie packt dich die Neugier  
Der Himmel ist blau, und der Rest deines Lebens wird schön,  
yeah

Du hast ein gutes Gefühl, du denkst an all die schönen Zeiten  
Es ist fast zu viel, jetzt im Moment neben dir zu stehn  
Du hast kein klares Ziel, aber Millionen Möglichkeiten  
Ein gutes Gefühl - und du weißt, es wird gut für dich ausgehn,  
yeah

Der Himmel ist blau  
Der Himmel ist blau

Die Welt gehört dir: Was wirst du mit ihr machen?  
Verrat es mir - spürst du, wie die Zeit verrinnt?  
Jetzt stehst du hier und du hörst nicht auf zu lachen  
Die Welt gehört dir - und der Rest deines Lebens beginnt, yeah

Der Himmel ist blau, so blau, so blau...